

Der

Geist der Versöhnlichkeit

im biblischen Staatswesen.

Bei der

Feier des allerhöchsten Geburtsfestes

Sr. Majestät des Königes,

am 15. October 1853

in der Synagoge zu Königsberg gesprochen

von

Jos. L. Saalschütz

Dr. der Philos., Prediger an der Israelitischen Gemeinde und Privatdocent der oriental.

Alterthumskunde an der Königl. Universität zu Königsberg.

Königsberg, Adolph Samter.

(3) Im Propheten Michah lautet das heilige Wort göttlicher Belehrung also: *"Wie soll ich den Ewigen versöhnen? soll ich mich tief bücken vor dem Gotte der Höhe? Soll ich ihn versöhnen mit Ganzopfern, jährigen Kälbern? Verlangt der Ewige Tausende von Widdern, Myriaden Ströme von Öl? Muß ich hingeben meinen Erstgeborenen für mein Vergehen, mein eignes Kind für die Sünde meiner Seele? Es ist dir gesagt, o Mensch, was gut ist und was der Ewige von dir fordert, Nichts als: Rechtthun, Liebe üben und demüthig wandeln mit deinem Gott."*¹

Die Opfer waren nur für einen beschränkten Zeitraum² und aus Nachgiebigkeit gegen die zur damaligen Zeit herrschende Gefühlsrichtung vom Israelitischen Gesetzgeber zugelassen, aber auch schon nach Material und Aufwand beschränkt worden. Im Heidenthume hatten sie in der That jene ungemessene Ausdehnung und auch die blutige Gestalt gewonnen, welche der Prophet bezeichnet. Glänzende Hekatomben von kostspieligen Thiergattungen, oder auch selbst Menschen – Gefangene und eigene Kinder - bildeten dort oft das Material der Opfer, Letzteres namentlich bei sieben kleinen Kanaanitischen Völkerschaften, auf deren schrecklichen Cultus der

¹ Michah 6, 6 — 8.

² Nämlich, da ein einiger Ort des Heiligthums bestehen würde, denn nur an dem Einen Orte durften Opfer dargebracht werden. Während der 70 jährigen Babylonischen Gefangenschaft und später, als Jerusalem zerstört wurde, hörten also, nach jener Bestimmung, die Opfer normalmäßig auf. Moses sagt aber selbst schon die einstige Zerstreung des Volkes voraus. Er rechnet ausdrücklich auf längeres Bestehen der Israelitischen Gemeinde, als des Israelitischen Reiches. Wenn er demnach dem Opfercultus die erwähnte Beschränkung auferlegt, so betrachtet er ihn offenbar nicht als nothwendig integrirenden Theil des Gottesdienstes überhaupt. Es gehet auch aus Anderm hervor, daß er bei dessen Zulassung nur der Richtung nachgab, welche, die Empfindungen und das Bedürfnis, ihnen Ausdruck zu verleihen, in jener Zeit genommen hatten. Dasselbe bestätigen die Propheten. Samuel sagt: „Verlangt der Ewige so der Ganzopfer und der Schlachtopfer, als daß man seiner Stimme gehorche? Siehe, gehorchen ist besser als Opfer und Aufmerken besser als Fett der Widder." 1 Sam. 15, 22. Durch den Mund des Propheten Jeremias spricht der Herr: Ich habe euren Vätern, da ich sie ausführte aus Aegypten Nichts gesagt und Nichts befohlen in Betreff der Ganzopfer und Schlachtopfer, sondern das habe ich ihnen befohlen: gehorchet meiner Stimme, daß ich euer Gott sey" Jerem. 7, 22.23. Und der Phrophe Hosea bestätigt: "Liebe begehre ich und nicht Opfer und Gotteserkenntnis mehr denn Ganzopfer," Hos. 6,6. Aehnliches lesen wir Jes. 1, 11 ff. Fs. 50, 7-9 u.a. aa. OO. vergl. mein Mosaisch. Recht Th. I S. 295 ff. Auch Christus und die Apostel heben demnach die Opfer zwar nicht auf, Paulus bringt im Tempel ein solches dar und läßt sich daselbst entschütten, Apostelgesch. 24, 17. 18., aber mit Recht fordert Christus in der Bergpredigt, daß man wenn man auf dem Altar opfern wolle, sich zuvor mit den Mitmenschen versöhnen und dann erst seine Gabe darbringen soll, Matth. 5, 23 ff. S. meine Schr. zur Versöhnung der Confessionen S. 51 ff. 58 ff.

Gesetzgeber daher auch öfter mit Abscheu hinweist. Der Prophet will nun sagen: Um das versöhnliche und nach Sühnung verlangende Gefühl vor Gott zu besthätigen, dazu sind Opfer und die nur äußerliche Geberde tiefer Demuth nicht hinreichend und doch auch nicht nöthig. Die Demuth muß und darf nur im Gemüthe sein, die Versöhnlichkeit muß in Handlungen der Gerechtigkeit und namentlich in liebevollem Verhalten der Menschen unter einander ihre Zeugnisse darbieten. Dies sind die Mahnungen, welche auch das eben vorübergegangene Fest des Versöhnungstages an uns richtete.

Die Propheten haben Nichts besprochen, was nicht dem alten Mosaischen Gesetze gemäß wäre. Sein hoher Inhalt bildet den Ausgangspunkt ihrer Betrachtungen. Dort aber finden wir Liebe und Versöhn-(5)lichkeit nicht allein als erste Quelle aller persönlichen Tugenden bezeichnet, sondern es bildet auch der Geist der Versöhnlichkeit die Basis des gesammten biblischen Staatswesens und tritt in einer Reihe seiner Institutionen charakteristisch hervor. Wir haben bei der vorjährigen Feier des allerhöchsten Geburtstages Sr. Majestät des Königes *das Königthum vom biblischen Standpunkte* betrachtet und des Segens der vaterländischen Staatsform uns bewußt zu werden versucht. Der schöne, festliche Tag ist uns wiedergekehrt. Laßt uns heute jenem *Geiste der Versöhnlichkeit im Israelitisch-biblischen Staatswesen* unsere Aufmerksamkeit zuwenden, um dann uns gleichfalls der vaterländischen Staatsweisheit, vergleichend, zu freuen.

Die Grundlage aller Religion und aller Menschenpflicht bildet für immer das Mosaische zwiefache Gesetz: "Liebe Gott mit ganzem Herzen, ganzer Seele, allen Kräften"³ und "liebe deinen Mitmenschen wie dich selbst."⁴ Diese gemeinsame Liebe der Menschen zu Gott und unter einander sollte nach der Absicht des göttlichen Gesetzgebers alle Mitglieder des Volkes verbinden und daß Volk in der That zu einem *einigen, ungetheilten* machen. "Das Größte," sagt ein Weiser der neuern Zeit, der klar in den Spiegel der Völkergeschichten zu schauen wußte, „das Größte ist durch kleine Völker geschehen; — sie bedurften der Anstrengung." Alle Anstrengung aber hilft Nichts ohne Einheit und dadurch gewonnene Concentration, Zusammenwirkung aller Kräfte. Wo auch nur wenige Mitglieder der Gesamtheit sich ausschließen oder ausgeschlossen sehen, wo Eine Kraft der Mitwirkung für das Gesamtwohl entzogen bleibt, da ist bereits Störung und Verlust und das Volksglück wird mehr oder weniger in seiner vollen Entwicklung gehemmt, oder aufgehalten. Der göttliche Gesetzgeber will also durch Nichts das gemeinsame Band der Liebe gestört wissen, das jeden (6) Staatsbürger aus seiner Vereinzelung heraustreten und sich als Theil des Ganzen fühlen lasse. Er kommt demnach zunächst den Wirkungen persönlicher Feindschaft zuvor, die Menschen von Menschen trennen, ihr eigenes, besseres Gefühl trüben und einen Bruch in das Verhältniß der Gemeinsamkeit bringen könnte. "Hasse deinen Bruder nicht im Herzen," befiehlt er, "trage ihm seinen Fehl nicht nach, räche dich nicht, sey nicht zornhaltig, sondern liebe deinen Mitmenschen wie dich selbst,⁵" und ferner schreibt er vor, dem persönlichen Feinde in seinen Verlegenheiten beizustehen, und jeden Schaden, sey es auch mit Mühe und Zeitverlust, von ihm abzuwehren.⁶

Dieser versöhnliche Geist, der Bürger an Bürger fesselte, sollte aber auch in den Familienkreisen, nach ihrem ganzen Umfange walten. Wir sehen in den andern alten Staaten und auch in neuerer Zeit durch Sklavenausstände und Sklavenkriege öfter das Staatsganze in seinen Grundfesten erschüttert und nur durch Anwendung der

³ 5 Mos. 6, 5.

⁴ 3 Mos. 19, 18.

⁵ 3 Mos. 19, 17 f.

⁶ 2 Mos. 23, 4. 5.

grausamsten, furchtbarsten Mittel seine Rettung erlangen. Auch in dem Israelitischen Staate gab es eine große Anzahl Dienender, die entweder gekauft, oder als Kriegsgefangene erworben worden. Aber während der anderthalb Jahrtausende, da dieses Reich bestand, ist nie auch nur eine Spur von kund gegebener Unzufriedenheit, oder gar von Aufständen dieser Masse zu finden. Dies hat seinen Grund einzig in ihrer außerordentlich milden, liebevollen Behandlung. Sie wurden hier zu *Dienenden*, aber nicht zu *Sklaven*, in dem herkömmlichen Sinne des Wortes, da man sich unter dem Sklaven ein untergeordnetes, dem Freien gar nicht gleichartiges Wesen dachte, das von der Vorsehung selbst gleichsam Preis gegeben und, im alten Rom zur Sache herabgewürdigt, nur Pflichten zu erfüllen, kein Recht in Anspruch zu nehmen und nur Quaaen zu erdulden hätte. Im Israelitischen Staate gehörte der Knecht zu (7) den Kindern des Hauses, die milde Sitte und das mahnende Gesetz schützte ihn gegen Willkühr und hinderte ihn nicht, in die Volksgemeinschaft einzutreten, selbst die Tochter seines Herrn zur Ehe zu nehmen und dessen Erbe zu werden.⁷ Hier galt nicht jener entwürdigende Standes-Unterschied, der von zweien in der Schlacht mit einander kämpfenden, ursprünglich gleich freien Männern, je nach dem zufälligen Ausgange des Kampfes, den Einen oder Andern zum willenlosen Werkzeuge seines Besiegers herabsinken ließ. So wurde in dem biblischen Staate das widerstrebende, feindliche Element des dienenden Theiles der Bevölkerung von dem Geiste der Liebe gleichsam aufgesogen und in treue Anhänglichkeit verwandelt.⁸

Nach einer andern Seite hin muß es ganz besonders auffallen und freuen, demselben milden und versöhnlichen Geiste zu begegnen. Die größte Gefahr drohete dem Israelitischen Staatswesen von Seiten des Götzendienstes. Der Glaube an Einen Gott, welcher die Grundlage des erstern, ja seine eigentliche Lebensaufgabe bildete, erschien allen übrigen damaligen Völkern als strafbare und wahn-sinnige Gotterläugnung. Der heidnische, mit verführerischer Pracht ausgestattete Cultus hatte sehr viele Mittel, sich der Selbstsucht und der dunkeln, abergläubischen Angst im Menschen zu bemächtigen und, die persönliche Sittlichkeit hintansetzend, die Sinne zu verführen und die Gedanken zu verwirren. Die Gefahr der Ansteckung durch das heidnische Wesen von dem Israelitischen Volke abzuwehren gab es ein Mittel, nämlich jede Verbindung mit heidnischen Völkern zu verbieten, jeden Heiden von dem Eintritte ins Land zurück zu halten. Der Gesetzgeber ist aber zu menschen-freundlich, um dieses Mittel zu wählen. Allerdings in Rück-(8)sicht jener Molochs-diener, deren Religion Mord war, verbietet er jede Gemeinschaft und Verschwägerung, mit Hinzufügung des Grundes: »damit sie euch nicht lehren nach ihren Greueln zu verfahren, denn auch ihre Söhne und ihre Töchter verbrennen sie im Feuer ihren Göttern".⁹ Aber es waren dies nur sieben kleine Völkerschaften¹⁰, die wenige Städte bewohnten und gar nicht in Betracht kamen gegen die größern, ringsumher wohnenden, heidnischen Nationen. Den Mitgliedern dieser aller öffnet der Gesetzgeber weit die Pforten des Landes und die Thore der Israelitischen Städte, und „einerlei Recht“ befiehlt er, „soll bei euch seyn, Fremdling und Einheimischer sollen gleich seyn.“¹¹ Man sagte nicht etwa zu dem Aegypter, dem Syrer, dem

⁷ Schon Abraham beabsichtigte, seinen Damascenischen Knecht Elieser zum Erben einzusetzen, 1 Mos. 15, 2. 3.

⁸ 8) Die betreffenden gesetzlichen Bestimmungen s. in meinem *Mosaïschen Rechte* Th. II, S. 697. 717 ff.

⁹ 5 Mos. 12, 31.20, 18.

¹⁰ Zu den Karthagern war gleichfalls dieser furchtbare Cultus übergegangen, s. den Grauen erregenden Bericht Diodors, B. 20, K. 14.

¹¹ 3 Mos. 24, 22.

Babylonier, welcher kam, um im Lande sich niederzulassen: gehe zurück nach deinem Vaterlande, oder dem deiner Väter; dort kannst du gleiche Rechte und die Wohlthat des Gesetzes in Anspruch nehmen. Nein, er wurde freundlich empfangen und, wenn er arm war, unterstützt. Bei jeder der häufigen Mahnungen zur Wohlthätigkeit wird des Fremdlings ausdrücklich erwähnt; "drücke ihn nicht," sagt der göttliche Gesetzgeber, "gleich dem Einheimischen soll er seyn, und sollst ihn lieben, wie dich selbst."¹²

Die Kriegführung jener Zeiten war im Allgemeinen hart und grausam. Aber auch hier hatten die Israelitischen Fürsten sich bei den Heiden den Namen der Gütigen erworben. Laß uns, sagen die Diener des besiegten und auf den Tod verfolgten Aramäischen Königes, zu deinem Sieger hingehen und ihn um Schonung bitten, denn man sagt von Israels Königen, daß sie gütige Fürsten seyen. Und sie kamen zu Ahab und baten um Gnade für ihren Herrn. Er aber sagte: Lebt (9) er noch? Er ist ja mein Bruder. Und da jener hinzutrat, zog er ihn liebevoll zu sich empor auf seinen königlichen Streit-Wagen.¹³

So herrschte in diesen und andern Institutionen und Sitten des biblischen Staates jener milde und versöhnliche Geist, der stets an dem Gedanken fest hielt, daß alle Menschen Gottes Kinder und zu gegenseitiger Liebe und Hülfe geschaffen seyen. Wenden wir nun von dem Standpunkte dieser heiligen Lehren und Beispiele unsern Blick zur Staatsweisheit unseres Vaterlandes, wie sie seit je von großen und edlen Fürsten gepflegt und geübt wurde, so tritt uns auch hier jener milde, versöhnliche Geist wohlthuend entgegen. Längst haben Preußens hohe Fürsten Leibeigenschaft und Hörigkeit in Freiheit verwandelt. Den Obdach suchenden Fremden öffneten sich gleichfalls die Thore des Landes, und wir sehen ihre Kolonien in unserer Mitte reich und glücklich gedeihen. Auch unsre Väter, als sie auf dem langen Wege durch die Länder und die Jahrtausende hieher gelangten, fanden hier ein erwünschtes Asyl, daß wir, die späten Nachkommen Jener hier heimisch, Brüder unter Brüdern, Bürger unter Bürgern leben, um mit allen Angehörigen des lieben Vaterlandes in Begeisterung für unsre Bürgerpflicht und in treuer Hingebung für unsern König zu wetteifern uns des im Vaterlande waltenden, milden, versöhnlichen Geistes zu freuen und denselben, so viel an uns ist, zu fördern. Der erste Träger dieses Geistes der Liebe soll überall der Fürst, der König selbst seyn! Er heißt ja der Gesalbte des Herrn, von der ursprünglichen Salbung der Könige mit Öhl, welches, als wundenheilend und den Aufruhr der Wogen schwichtigend, stets das Symbol des Friedens, der Versöhnung war. Und in der That, die herzwinnende Leutseligkeit unseres geliebten Landesvaters, die uns noch jüngst entzückte, sie läßt ihn hier als das schönste Vorbild erscheinen, das um so leuchtender strahlt, je mehr wir (10) Veranlassung haben, die seltenen Geisteskräfte, ein überaus reiches Wissen an unserm königlichen Herrn zu bewundern, den freigebigen Schutz, den er Wissenschaften und Künsten angedeihen läßt, dankbar anzuerkennen und uns der milden Gerechtigkeitsliebe zu freuen, die der unwandelbare Schmuck des erhabenen Thrones der Hohenzollern bleibt. Dies schönste, königliche Beispiel uneingeschränkter, alle Mitglieder des Staates umfassender Milde und landesväterlicher Liebe blieb in Preußens edlem Volke nie ohne Wirkung, ohne entgegenkommende Nacheiferung. Auch wir, Israeliten! haben dies dankbar empfunden, als, noch bevor die letzten Ereignisse das Vaterland für einen Augenblick erschütterten, das Preußische Volk, durch Vermittelung seiner würdigen Vertreter und nach huldreichen, von Sr. Majestät dem Könige ausgegangenen Vorlagen, uns die

¹² 3 Mos. 19, 33, 34.

¹³ 1 Kön. 20, 31-33.

Geistesfesseln abnahm, mit welchen tausendjährige Ungerechtigkeit und Unkenntniß unsrer religiös-sittlichen Denkweise und Institutionen uns belastet hatte, und uns zu freien Söhnen des theuern Vaterlandes machte, daß jede Kraft sich ihm widmen, alle Arme sich für sein Recht erheben, alle Herzen den Antheil seines Gedeihens selig in sich tragen und jeder Blick sich mit ungetrübter Freudigkeit zum gütigen Herrscher emporheben könne. Haben sich auch der wirklichen Eröffnung einiger der gnädigst verheißenen Rechte für jetzt noch Schwierigkeiten entgegengestellt, so dürfen wir dennoch zuversichtlich hoffen, so können wir zur reichen Huld des Königes, unseres Herrn getrost aufblicken, der kein Werk der Liebe unvollendet lassen und das von Gott ihm verliehene, heilige Recht gern üben wird, jede Hütte seiner Unterthanen mit Freude, jedes Herz mit Dank zu erfüllen und, Selbst der Hochgesegnete des Herrn, überall hin Segen zu verbreiten. Ja, in das Hallelujah, mit welchem die spätesten Nachkommen unsrer Väter — der ersten Zeugen der Offenbarung des Einigen Gottes, der Einigen Liebe — in das Hallelujah, mit welchem sie den Ewigen preisen, wird sich die Erinnerung des besten Königes, gleichsam wie ein heiliges Echo mischen, *den Gott gesendet, um Schmerzen der Jahrtausende zu heilen und zu sühnen*. Diese erhebenden Betrachtungen und Hoffnungen finden ihr schönstes Symbol an dem heutigen, festlichen Tage, der uns leuchtend aufging, dem allerhöchsten Geburtsfeste Sr. Majestät unseres geliebten Königes, da wir Alle, jedes treue Preußische Herz, dieselben heißen Wünsche für das Heil unseres Königlichen Herrn zum Himmel emporsenden, da wir Alle, das Panier der Liebe und unerschütterlicher Hingebung hoch emporhebend, uns um den erhabenen Thron unseres gütigen Herrschers schaaren und Eine Freude, Ein Stolz jede Brust erfüllet, Ein Gebet von Höhen zu Höhen wiederhallet, Eine Fahne von Zinne zu Zinnen wehet, es ist das Gebet, es ist die Fahne eines guten, todesmuthigen Volkes, das einigende Hochgefühl, in welchem alle Sühne des Preußischen Vaterlandes an seinem schönsten Tage zusammentreffen. Ja, der Gedanke: *Ein Gott und Ein König, Ein Recht und Eine Pflicht*, er ist unsere Kraft und unser Muth, unser Stolz und unsere Seligkeit. So laßt uns dankend und preisend zum Welten-Könige das Herz emporrichten und, in die Schlußworte unsers heutigen Propheten-Abschnittes einstimmend, Ihn bitten, daß *"Er groß mache das Heil des Königes und Liebe wirke an Seinem Gesalbten, daß sein Segen bleibe für immerdar. Amen.*

Die reiche Fülle Deiner Segnungen, König der Könige! laß angedeihen dem Könige, unserm Herrn. Schau mit einem Blicke der Huld und Gnade herab auf diesen Tag, an welchem Du ihn einst in's Leben treten ließest, dessen Händen Du unser und der Unsrigen Wohl anvertrauet, dem Du uns befiehlst, als Deinem Gesalbten, mit der Treue des Lebens und in (12) heiliger Liebe zu gehorchen. Segne die hohen Entschlüsse seines königlichen Herzens, die ihm treu ergebenen Völker glücklich zu machen, und was er, alle Kinder seiner Staaten in gleicher Liebe umfassend, auch Israel Gutes zgedacht und verheißen hat, möge er im Lichte Deiner Gnade es vollbringen und laß ihn den Wiederhall der Liebe von Millionen in der Seligkeit des eignen Gefühles finden, ein treuer Vollstrecker Deines Willens auf Erden zu seyn, Allmächtiger! Laß den Frieden walten in seinen Reichen den Frieden mit allen seinen blühenden Gaben der Gottesfurcht, dem Wohlstande und der Wissenschaft und, muß es also seyn, daß er dereinst in gerechtem Kampfe dem Feinde entgegentritt, so verleihe ihm und seinem Heere Ruhm und Sieg, denn Dein, Ewiger Zebaoth! ist der Sieg und Du bist der Herr des Kampfes! Laß sein Leben lange dauern zum Glücke seiner Völker und diesen Tag uns noch oft in festlicher Freudigkeit wiederkehren. Amen.

Gebet für das Königliche Haus.

Gedruckt bei Adolph Samter in Königsberg.